

Der arme Hottexmar



Der arme Hottexmar, verbittert steht er. Nicht schmeckt die Sonne ihm den Bauch. Auf 42 zeigt das Thermometer, Mordsturm, weiß Gott, den hat er auch. Und sein Gemüt wird schwer und schwerer... Der Eimer nämlich ist ein leerer.

Indes die Strahlen mitleidlos ihn zünden, Am ganzen Leib die Schweigetroppen schimmern, Wähnt Mar, das Pferd, mit ahnungslosen Blicken: War ich ein Mensch! Der kippst in vollen Zügen Nur zur heißen Sommerzeit Sein Pflaster aus kaltem Eiser-Grüß, Rein, auch im Winter, wenn es schneit. Ich bin ein armes Pferd! Doch immerhin: Für mich hat Shakespeares Richard Ein ganzes Königreich! Der Prasser! Was bin ich heute wert! Schau, heute langt es, daß mir ficht, Nicht einmal mehr zum Eimer Wasser!

Dieweil der gute Mar in seinem Kummer Der Menschheit flucht mit dem heißen Summer, Bestellt sein Herr beim Wirt: „Zur kühlen Quelle“ Soeben just das neunte große Gelle. Und hört es nicht, wie Mar in seiner Wut, der gelben, — Wo bei die Junge aus dem Hals ihm dampft — Mit letzter Kraft am Eimer irre Worte stammelt, Darunter die: „Man fülle mir denselben!“ Nach solchen Arien trauriger Verachtung Ergab sich schließlich geistige Ermüdung. Jetzt steht auf Marens Grab als Dankeszeichen: „Früh hodie dieses Pferdes Lebenshauch, Kein Mensch kommt ihm das Wasser reichen!“ (Das stimmt denn auch —)

Kalla

Gegen parkenden Kraftwagen gefahren

Schwerer Unfall eines Bochumers in Herne Als in der Nacht zum Samstag der Angestellte Albert He., Verkehrsstraße, mit dem Motorrad von Herne zurückkehrte, fuhr er auf der Bochumer Straße in der Nähe von „Girde“ auf einen parkenden Kraftwagen auf. Mit schweren Verletzungen wurde er in ein Krankenhaus gebracht. Wie wir auf Anfrage erfahren, war der Zustand des Verletzten am Montag nachmittag verhältnismäßig zufriedenstellend, so daß man ihn durchzubringen hofft.

Die Böschung hinuntergestürzt

Motorradfahrer und Soziusfahrer verletzt Auf der Wittenener Straße in Bochum-Langendreer fuhr am 12. Juni ein Motorradfahrer gegen zwei Grenzsteine und stürzte die Böschung hinunter. Der Motorradfahrer und sein Soziusfahrer wurden verletzt und dem Marienhospital in Witten zugeführt. Das Motorrad wurde stark beschädigt.

Zwei fünfjährige Kinder angefahren

Beide leicht verletzt In Bochum-Langendreer wurde am 12. Juni an der Ecke Schwand und An der Laake ein fünfjähriges Mädchen von einem Radfahrer angefahren. Auf Anordnung des hinzugezogenen Arztes wurde das verletzte Kind dem Knappschäfer-Krankenhaus zugeführt. Am 12. Juni wurde auf der Alleestraße ein fünfjähriger Junge von einem Personenauto angefahren und leicht verletzt.

Vor den Augen der eigenen Kinder

Bochumer in der Ruhr ertrunken In den Nachmittagsstunden des Sonntags ereignete sich in der Badeanstalt bei Blantenstein/Weser, in unmittelbarer Nähe der Kaserbrücke, ein tragisches Unglück. Ein Familienpaar aus Bochum befand sich im Wasser der Ruhr und hatte die Absicht, seine Kinder, die auf einer nahen Bühne standen, zu besuchen. Ploßling ging er vor den Augen seiner Kinder unter, geriet anscheinend in eine Unruhe und ertrank. Schon nach wenigen Minuten gelang es, die Leiche zu bergen; sie wurde der Blantensteiner Leichenhalle zugeführt. Allen Anwesenden nach ist der Tod des Mannes durch Herzschlag eingetreten.

Münzspezialist widerstand den Dieben. In der Zeit vom 6. bis 9. Juni wurde versucht, den an der Ecke Biemelhauser und Wasserstraße stehenden Münzspezialist zu erbeuten, was aber nicht gelungen ist. Wer hat den Vorfall beobachtet oder wer kann sonst sachdienliche Angaben machen? Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei in Bochum, Uhlandstraße 35, Zimmer 245.

Gäste aus Polen im Gau Westfalen-Süd

Am Mittwoch zu Besichtigungen in Bochum — Die Fahrt am Montag und Dienstag

Wie bereits mitgeteilt, hat der Gau Westfalen-Süd seit Montag Gäste aus Polen im Bezirk des Landesamtes Westfalen eintraten. Am Montag mittags diese 22 führenden Persönlichkeiten des polnischen Wirtschafts- und sozialpolitischen Lebens auf dem Hagen Hauptbahnhof ein. Die Abordnung besteht aus 15 Männern und 7 Frauen, die an dem südwestdeutschen Reichs- und Reichsbahn-Treffen in Hamburg teilgenommen haben, um die Einrichtungen der RZ-Gemeinschaft „Arbeitsdienst durch Kreuze“, Pa. Bredendach, herzlich begrüßt und trafen von Hagen aus eine Besichtigungsfahrt durch das Gauegebiet an. Die Fahrt führte die polnischen Gäste durch die Umlaufgebiete Südwestfalens nach dem Möbelfabrikanten Stein erfolgte.

Für den Dienstag ist eine Fortsetzung der Fahrt nach Wieden (Ruhr) mit Besichtigung eines Eisen- und Stahlwerks, dann nach Rülken, wo die Gäste mit Ady-Urlaubern zusammenkommen werden, und weiter nach Herbede vorgeplant. Von Herbede aus wird entweder das D.V.G.-Erholungsheim Krönsperg oder die Hohenburg und weiter eine Glasfabrik in Herbede und das Elektrizitätswerk Markt besichtigt. Am Abend geht die Fahrt weiter nach Bochum, wo die Gäste zwischen 19 und 2 Uhr eintreffen werden, um im Parkhotel „Haus Rachen“ Wohnung zu nehmen.

Der Mittwochvormittag ist mit einer Besichtigung des Bochumer Rathauses und der Schlegel-Brauerei sowie mit einem zu Ehren der Gäste veranstalteten Konzert vor dem Rathaus ausgefüllt, ehe die Abreise aus unserem Gauegebiet nach Essen erfolgt. Dieser Vormittag in Bochum sieht folgendes Zeitplan vor: 9.45 bis 10.30 Uhr: Besichtigung des Rathauses in Bochum; 10.30 bis 11.30 Uhr: Besichtigung der Schlegel-Brauerei; 11.30 bis 12.00 Uhr: Konzert auf dem Rathausvorplatz in Bochum; 11.45 Uhr: Verabschiedung der Gäste auf dem Rathausvorplatz.

12400 Arbeitslose weniger

Im Mai weiterer Rückgang der Erwerbslosigkeit in Westfalen

Der Präsident des Landesamtes Westfalen teilt mit:

Die starke Entlastung des Arbeitsmarktes, die mit Beginn der Frühjahrsernte im Bezirk des Landesamtes Westfalen eintrat, hat sich im Monat Mai fortgesetzt und zu einer weiteren Abnahme der Arbeitslosigkeit um 12.400 geführt. Am Monatsanfang waren bei den westfälischen Arbeitsämtern nur noch 57.400 Arbeitslose gemeldet, während die Zahl der Arbeitslosen zur gleichen Zeit des Vorjahres noch rund 127.000 betrug. Der nunmehr erreichte Bestand an Arbeitslosen entspricht dem durchschnittlichen Stand der Arbeitslosigkeit des Jahres 1929, so daß jetzt auch im Bezirk des Landesamtes Westfalen die im Laufe der Wirtschaftskrise erfolgte Eindämmung der Beschäftigungsgründe wieder aufgehoben ist.

In der Entwicklung des Arbeitsmarktes im Monat Mai kam das saisonmäßige Gepräge der Monate nicht mehr so stark zum Ausdruck. Die ausgeprägten Saisonberufe, wie Industrie der Steine und Erden, Bau- und Baubehelfenindustrie und Verkehrsgewerbe riefen noch zahlreiche Arbeitskräfte ab.

Unter dem Ende Mai vorhandenen 57.400 Arbeitslosen befanden sich 28.700 Arbeiter (gelernte und angelernte aller Berufsgruppen), 6.000 Angestellte und 22.400 ungelernete Arbeiter. Von der Gesamtzahl waren 15.800, das sind 27,5 Prozent, aus vorübergehenden oder sonstigen in der Saison liegenden Gründen nicht mehr einmündig. Für den zwischenzeitlichen Ausgleich sind von den Arbeitgebern 12.100, von den Angestellten 3.000 und von den ungelerten Arbeitern 5.200 gemeldet. Die Zahl der unterrichteten Arbeitslosen nahm um 9.200 ab, und zwar betrug der Rückgang bei den Unterrichteten der Reichsanstalt 6.900 und bei den anerkannten Wohlfahrtsberufswesen 2.300. Von den jetzt noch insgesamt vorhandenen 42.700 Unterrichteten entfielen 30.700, das sind 72 Prozent, auf die Reichsanstalt und 12.000, das sind 28 Prozent, auf die Berufsbildungsstellen. Bei Reichsanstalten wurden 3700 Volksschulen beschäftigt.

In der Landwirtschaft einen besonders hohen Bedarf an Arbeitskräften, der trotz größter Bemühungen der Arbeitsämter nur zum Teil gedeckt werden konnte.

In fast allen Arbeitsamtsbezirken ist das Angebot an jüngeren ledigen Arbeitslosen, die bereit sind, Landarbeit

anzunehmen, erheblich, so daß der Landwirtschaft in nächster Nähe ältere ledige und verheiratete Landarbeiter angeworben werden mußten. In der Industrie der Steine und Erden, deren volle Beschäftigung im Vormonat wegen der feuchten Witterung noch nicht in allen Bezirken möglich war, hat sich die günstige Entwicklung verstärkt fortgesetzt. Sowohl die Ziegeleien als auch die Steinbrüche riefen noch Arbeitskräfte ab, dagegen sind in der Zementindustrie bereits Arbeiter entlassen worden. Die bisher schon sehr gute Beschäftigungslage des Baugewerbes hat durch die Inangriffnahme größerer Industriebauten und infolge der hieraus resultierenden Auftragslage einen weiteren Aufschwung erhalten.

Zur Beschäftigung der benötigten Arbeiter mußte in vielen Fällen der zwischenzeitliche Ausgleich eingeschränkt werden. Besonders erfreulich ist, daß sich auch im Baubehelfenindustrie, insbesondere im Mauer- und Anstreicherhandwerk, die Beschäftigung wieder erholt hat. Hierdurch eine größere Anzahl langfristige Arbeitslosen ihren Beruf wieder aufgenommen werden konnte.

In den mehr konjunkturfähigen Berufen hat die günstige Entwicklung ebenfalls angehalten. Der Ruhrbergbau (einschließlich der rheinischen Zechen) konnte seine Beschäftigung um weitere 4000 Mann erhöhen. Damit beträgt die Gesamtbeschäftigung im Bergbau 288.000 Mann. Bei der Eisen- und Metallindustrie fanden ebenfalls größere Auftragsmengen statt, die teilweise durch die in mehreren Arbeitsamtsbezirken erfolgten Betriebsverlagerungen notwendig geworden waren. Bei den Konsumgüterindustrien ist die Beschäftigungslage in allen Bezirken durchweg günstig. Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe trat mit Beginn der Saison in den Konfektfabriken ein starker Bedarf an weiblichen Arbeitskräften auf. Auch die Lederwaren- und Kleiderfabriken forderten noch weitere weibliche Arbeitskräfte an. Im Bekleidungs- und Textilgewerbe hat sich die saisonmäßige Beschäftigung fortgesetzt. Sowohl die Textilindustrie als auch die Bekleidungsindustrie verfügen über gute Auftragsbestände. Die Möbel- und Sperrholindustrie ist voll beschäftigt.

In den Angestelltenberufen hat die Besserung der Beschäftigungslage weitere Fortschritte gemacht. Bei der Beschäftigung der gemeindlichen Stellen zeigten sich die Betriebe ebenfalls in hohem Maße bereit, gemäß der künftigen Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplans über 40 Jahre alte Angestellte einzustellen.

Dem Andenken der „Schulmeister“

Knipmeyer- und Redewegschüler trafen sich



Die Schulgebäude der ehemaligen Knipmeyer- und Redeweg-Schüler Weilenbrink und Reichstraße um 1885

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lebten und wirkten in Bochum zwei Lehrer, wirkliche „Schulmeister“, die ihren Jüngern Wissen und Können mit auf den Lebensweg gaben. 130 Jungen, die einst mehr in den Bänken saßen, gingen mit diesem Rüstzeug in den Lebenskampf. Nicht alle haben an der Sonnenfeier teilgenommen, aber sie sind doch hart geworden, und diejenigen, die adäquante Stellen gefunden haben, vergaßen ihre ehemaligen Schulkameraden nicht. Daß dem so ist, konnte man Samstagabend in der Gaststube von „Mutter Wittig“ in der Rosenstraße erleben, als sich ungefähr 80 der alten Schulkameraden, heute 60jährige Männer, trafen. Schon seit einiger Zeit bestand die lose Vereinigung der ehemaligen „Knipmeyer-“ und „Redeweg“-Schüler, die sich bei „Mutter Wittig“, der Gaststätte des Mitschülers Willi Heer, allmonatlich trafen. Samstag wurde etwas ganz Besonderes „aufgezogen“. Auch der letzte Kamerad

40 Jahre im Dienste der Reichsbahn



Privataufnahme.

Reichsbahnrat Sell, der Vorstand des Reichsbahn-Verkehrsamtes Bochum, der heute sein 40jähriges Dienstjubiläum feiert

Reichsbahnrat Albin Sell, seit langen Jahren Vorstand des Reichsbahn-Verkehrsamtes Bochum, blüht heute auf eine 40jährige Tätigkeit im Dienste der Deutschen Reichsbahn zurück.

Der Jubilar, geboren am 4. Oktober 1879 in Esfeld (Kreis Sonneberg in Thüringen), heute also 58 Jahre alt, war, bevor er nach Bochum kam, bei der Reichsbahndirektion Erfurt tätig. Mit der Ernennung zum Vorstand des Reichsbahn-Verkehrsamtes Bochum, zu dem die Verkehrsbezirke Bochum, Bochum-Langendreer, Herne, Castrup-Raurel, Hattingen, Witten und Witten-Mannen gehören, fiel Reichsbahnrat Sell eine schwere und außerordentlich verantwortungsvolle Aufgabe zu, denn hier handelte es sich um einen Gesamtbezirk mit schwierigen Verhältnissen und — wie in Bochum jeder weiß — mit Wünschen, um deren Erfüllung durch sehr lange Zeit gerungen wurde und noch gerungen wird. Es gibt ein prachtvolles Werturteil über den Menschen Sell ab, wenn man ihm zum Tage dieses Jubiläums aus voller und ehrlicher Überzeugung nachsagen darf, daß er in der Erfüllung seiner Amtspflichten sich nur Kreuze erworben. Und das nicht allein bei den ihm dienstlich Unterstellten, sondern bei allen, die mit ihm zu tun hatten, und auch bei denen — was besonders schwer wiegt —, deren Wünschen er nicht oder noch nicht nachkommen konnte. Was für den ihm unterstellten Bezirk zu erreichen war, hat er in verdienstvollem Wirken erreicht und erarbeitet. Er ist mit seinen Aufgaben und mit der wohlverstandenen Betreuung seines Bezirkes so verwichen, hat sich als Mensch so eingegeben in den Kreis unserer Heimat, daß er in jeder Beziehung zu Bochum zählt. Es ist nur ein kleiner Ausschnitt aus seiner Arbeit und doch so charakteristisch für sein Wesen, daß er sich mit liebevoller Sorgfalt sofort bei ihrem Auskommen der Fahrten ins Blaue annahm und sich nicht mit der Organisationsarbeit begnügte, sondern auch gerade persönlich sich dafür einsetzte, daß den ungezählten Tausenden von Volksgenossen, die im Laufe der Jahre diese Veranstaltungen der Reichsbahn mitmachten, auch wirklich Freude, Genuß und Erholung daraus erwuchsen. Tausende haben ihn bei solchen Gelegenheiten kennengelernt und sind zu Freunden des stets wohlgeleiteten, hilfsbereiten und kameradschaftlichen Mannes geworden.

Diese kameradschaftliche Gesinnung hat er auch als Soldat bewiesen. Nachdem er bereits 1907 zum Leutnant aus der Reserve befördert worden war, wurde er 1915 Oberleutnant und Anfang 1918 Hauptmann der Reserve, während welcher Jahre er den Weltkrieg an der Front und an der Westfront mitmachte. Kriegsauszeichnungen und das Verwundetenabzeichen dankten ihm für seinen Einsatz für das Vaterland. Nach dem Kriege widmete er sich weiter der Soldatenkameradschaft und seit 1933 ist er erster Stellvertreter des Kameradschaftsführers Major a. D. Vering im Gesamtverein des Bochumer Krieger- und Landwehrvereins, in welcher Eigenschaft er sich stets reiflich für den Aufbau dieser größten Kameradschaft im Kreisverband Bochum des Deutschen Reichskriegerbundes „Kampfbüder“ eingesetzt hat.

So kann der Jubilar heute der freudigen Anteilnahme und der Glückwünsche Ungezählter gewiß sein, die in ihm — im besten Sinne — den rechten Mann am rechten Platz sehen!

44-Männer!

Das Amt für Volkswohlfahrt, Gau Westfalen-Süd der RSDAP, führt eine größere Mitgliederwerbung durch. Wir als 44-Männer wissen, was es heißt, Kameradschaft zu pflegen und überall dort zu helfen und zu opfern, wo es erforderlich ist.

Kameraden! Pflichterfüllung und Opferbereitschaft sind Dinge, die uns als 44-Männer in Fleisch und Blut übergegangen sind und diese Eigenschaften wollen wir auch bei der Werbung neuer Mitglieder der RSDAP durch die Tat beweisen.

H-Geist heißt, der Beste in der Kameradschaft und in der Pflichtauffassung zu sein.

Dieser Grundsatz ist Richtschnur für uns und unsere Arbeit. Die RSDAP ist nicht eine Organisation, die lediglich aus Mitleid unsern Volksgenossen hilft, sondern hier spricht die wahre Kameradschaft zum Volksgenossen. Die von uns zu erfüllende Aufgabe liegt klar vor uns. 44-Männer, beweist auch hier, daß ihr immer und zu jeder Zeit zum vollen Einsatz für unsern Führer, für unser Volk und Vaterland bereit seid.

Der Führer des H-Abchnitts XXV.

(gez.) Schlemann

H-Brigadeführer.

Aus aller Welt



phot.: Hoffmann

Italienische Jugend besucht Deutschland

Berlin, 14. Juni. Sonntag abend trafen, aus Rom kommend, in einem Sonderzug 1200 Mitglieder der Opera Nazionale Balilla, Jungen und Mädchen, zu einem Gegenbesuch in Berlin ein. Der erste Zug der italienischen Jugendführer nach ihrer Ankunft auf dem Anhalter Bahnhof führte sie nach dem Ehrenmal Unter den Linden. Die italienischen Gäste machten auf ihrem Marsch durch die Innenstadt auf die vielen tausend Berliner, die die Marschstraßen umfingerten, einen außerordentlich guten Eindruck. Etwa 5000 Hitlerjugend bildeten ihren italienischen Kameraden, die mit geschultertem Valisier-Gewehr und mit aufgezogenem Bajonett marschierten, ein Ehrenpallier.

Als die italienischen Gäste vor dem Ehrenmal eintrafen und auf dem Platz in breiter Front antraten, umfingerten Tausende das Ehrenmal. Die 110 Mann starke italienische Kapelle intonierte das Deutschland-

und das Horst-Wessel-Lied. Der italienische Jugendführer, Unterstaatssekretär Ricci, legte in Begleitung des italienischen Botschafters in Berlin, Attolico, und des Stellvertreters des Reichsjugendführers, Stadtsführers Lauterbach, im Ehrenmal einen riesigen Lorbeerkranz, geschmückt mit den italienischen Farben, nieder. Der Lorbeerkranz sämtlicher Formationen am italienischen Jugendführer und an Stadtsführer Lauterbach beschloß die Totenehrung.

Mit klingendem Spiel marschierten die italienischen Gäste dann durch das Brandenburger Tor nach dem Königsplatz, von dem sie mit Autobussen zu dem von der Hitler-Jugend hergerichteten Zeltlager auf dem Sportplatz Grünwald gebracht wurden. Die jungen Italienerinnen wohnen während ihres Berliner Aufenthalts in Unterkunftsräumen des Reichssportfeldes. (Unser Bild zeigt die Ankunft der Italiener in Berlin.)

Juwelen an Mumien

Bier Halsketten gefunden — Ein Kragen aus Perlen

Newport, 14. Juni. Ahermals hat die moderne Wissenschaft dem Altertum ein Geheimnis entziffert. In einem aufsehenerregenden Experiment gelang es dem Leiter des Newporter Metropolitan Museum of Art, Professor S. C. Winlock, einen Schatz zu heben, der Jahrzehnte in Museumsräumen schlummerte, ohne daß man von seinem Vorhandensein eine Ahnung hatte. Röntgenstrahlen enthüllten den Forschern einen Fund, der die ganze Welt in hohem Maße interessiert.

Bisher waren wiederholt derartige Versuche völlig negativ verlaufen, weil die Strahlen nicht durch die dicke, aus mehreren Lagen „Bach“ bestehende Konservierungsmasse drangen, die sich bei manchen Mumien zwischen den Bandagen befindet. Nun hat der Chemiker des Newporter Museums Dr. Arthur R. O. P. einen neuartigen Apparat konstruiert, der ganz überraschende Erfolge erzielte. Professor Winlock hatte zu diesem Zweck zwei Mumien der ersten Dynastie zur Verfügung gestellt, und zwar die Mumie von Uch-hope und des Bah, die man erst im Jahre 1920 in Ägypten aufgefunden hatte.

An der Mumie des Bah machte man dann mit Hilfe der Röntgenstrahlen überraschende Entdeckungen. Bereits die erste Röntgenaufnahme zeigte, daß die Geleiste des Bahs unter der Konservierungsmasse mit Goldschmelzen und Juwelen geradezu übersät waren. Die Röntgenplatte, die damit zusammenlag, zum erstenmal eine altägyptische Mumie „entleibte“, enthüllte einen Schatz, dessen Wert zunächst kaum abzuschätzen ist. Um den Hals des Bah zeigten sich nicht weniger als vier Halsketten. Davon ist eine wahrscheinlich eine goldene Kette, an der sich durch kleine Zwischenstücke auseinandergehaltene Perlen befinden. Jede dieser Perlen hat einen Durchmesser von 38 Millimeter. Eine zweite Halskette besteht aus Goldperlen von je zwei Millimeter Durchmesser. Die dritte, aus kleineren Perlen, besteht, wie Professor Winlock mitteilt, mit ziemlicher Sicherheit aus Amethyst, die vierte aus feineren Perlen in Zylinderform, die je einen Durchmesser von drei Millimeter haben.

Auf der Brust trägt die Mumie einen breiten „Kragen“ aus Fadence-Perlen, der bis an die Rippen reicht, sowie eine Kette aus Steinperlen, die zusammengefaßt ist. An den Armen entdeckte die Röntgenaufnahme zwei Armbänder, die gleichfalls aus Fadence-Perlen bestehen, und drei große Elfenbein-Gemmen, die größte dreieckig, halb Millimeter lang, die mit Perlenketten verbunden zu sein scheinen. Endlich sieht man auch noch zwei Fußbänder aus Fadence-Perlen, die den Armen ähnlich sind. Belustigend wirkt eine weitere von der Röntgenkamera gemachte Entdeckung: An den Oberschenkeln befinden sich die Skelette zweier Mäuse, die sich vermutlich nach dem Begräbnis des Bah in der Mumie versteckt hatten.

Man plant nun, die Mumie des Bah auf diese aufsehenerregenden Entdeckungen hin wirklich zu „entleiden“; dazu sind aber umfangreiche Vorbereitungen und Präparierungen nötig. Vorläufig sind die interessanten Röntgenphotographien im Museum of Art neben der Mumie ausgestellt worden.

Reiseverkehr nach Holland

Monatlicher Höchstbetrag 400 Reichsmark

Berlin, 14. Juni.

Zwischen Deutschland und den Niederlanden ist wie im vorigen Jahr auch für das Jahr 1937 ein Zahlungsabkommen geschlossen worden, durch das für den Reiseverkehr von Deutschland nach den Niederlanden Zahlungsmittel in gewissem Umfang zur Verfügung gestellt werden. Als Reisezahlungsmittel dienen wie üblich, Reisefreidokumente, Reisefreidokumente sowie Hotelgutscheine und Gutscheine für Gesellschafts- und Bauhallreisen. Der Höchstbetrag ist für die Person und den Monat auf 400 Reichsmark festgelegt worden. Innerhalb dieses Betrages können bis zum Betrage von 120 hfl. Kredit-

briefe und Reisefreidokumente ausgestellt werden. In Höhe des Reisebetrages werden nur Hotelgutscheine oder Gutscheine für Gesellschafts- und Bauhallreisen abgegeben. Die Auszahlung in Holland erfolgt in Teilbeträgen. Die Auszahlung der Reisende zunächst 80 Gulden, den Rest frühestens zehn Tage nach der ersten Auszahlung. Da damit zu rechnen ist, daß die vorhandenen Reisezahlungsmittel sehr bald erschöpft sein werden, ist in dem Abkommen ein besonderes Kontingent für niederländische Staatsangehörige vorgesehen, die ihren Wohnsitz in Deutschland haben, um diesen auch nach Erschöpfung des allgemeinen Kontingents noch weiterhin die Möglichkeit zu geben, in ihre Heimat zu reisen. Niederländische Staatsangehörige, die dieses besondere Kontingent in Anspruch nehmen, erhalten allerdings je Person und Monat nur 100 hfl. Schließlich ist noch ein besonderer Betrag für die Teilnahme an Kongressen und sonstigen Veranstaltungen vorgesehen. (Runderlaß 83/37 DSt.)

Giftmörderin zum Tode verurteilt.

Vor dem Schwurgericht Nürnberg stand die 46jährige Katharina Leopold von Rürth, die beschuldigt ist, ihren Mann, mit dem sie seit 1923 in unglücklicher Ehe verheiratet war, am 9. Dezember 1936 vergiftet zu haben. Das Schwurgericht sprach die Leopold schuldig des Verbrechens des Mordes und verurteilte sie zum Tode und lebenslänglichem Ehrverlust.



phot.: Hoffmann

Ingemar Berndt übergibt Dr. Goebbels sein neues Buch

Der Stellvertretende Pressesekretär der Reichsregierung, Ministerialrat Berndt, der augenblicklich als Freiwilliger eine Wehrmachtsübung absolviert, überreicht Reichsminister Dr. Goebbels sein neues Buch „Geh mit vier Jahre Zeit“, das im Eher-Verlag erschienen ist und einen spannenden Nationalsozialistischen über die ersten vier Jahre Nationalsozialistischer Staatsführung darstellt.



SPÄTLESE O/M

enthält ausschließlich

Orienttabake



Der Dank an den Dritten / Von Hagen Thürau

In der dunkelgekleideten Wirtstube sah nur noch ein alterer Herr; die Kaufleute der Londoner City, die hier zwischen den Geschäftstagen die Mittagsmahlzeit einnahmen, hatten sich schon wieder verlaufen. Da trat ein neuer Gast ein. Obwohl er sich auf die andere Seite des Raumes setzte und dem einsamen Trinker in der Ecke den Rücken zuwandte, fiel er diesem auf durch sein verführerisches Wesen. Er stürzte hastig Glas nach Glas in die Kehle, starrte in den Nebel, der sich um ihn herum schob, und er schien um die Stirn zu fühlen, seine Hand an den Kopf und grub dabei wie in Verzweiflung seine Finger in das dunkle Haar.

Der ältere Herr beobachtete den Mann. Und als der sonderbare Gast sich schließlich wie unter einem Entschluß zusammenriß und in leidlich guter Haltung den Wirtstisch verließ, brach auch er auf. Er folgte dem Voranschreitenden, ohne daß dieser es bemerkte, der Nebel schloß das Geräusch der Schritte. Nach einer langen Wanderung trat der Mann in einen Wirtstischladen. Sein Verfolger nicht, als sehe er seine Gedanken beständig.

Er wartete, bis der Unstete wieder erschien; er hielt sein Verfolgen des Labens die eine Hand in der Tasche seines Leberzeigers, als umklammere sie dort einen Gegenstand. Und wieder glitten die beiden Schatten hintereinander durch den Nebel.

Es war jetzt fast Nacht geworden, die Straßenlaternen tauchten trüb und rot aus dem Dunst wie schwache Talsichter. Die beiden hatten die Themse erreicht, und der Verfolger schloß sich an, eine Treppe hinaufzusteigen, die zum Wasser führte; da fühlte er eine Hand auf seinem Arm. „Stopp, mein Junge!“ hörte er eine Stimme. „Wohin brauchen Sie?“

Zuerst, ohne zu begreifen, starrte er auf den Fremden, der ihn anhielt, einen Herrn mit grauem Zylinderhut, bis über's Köpfchen in einen Schal gewickelt. Dann, als er den Sinn der Frage verstand, lachte er ungeniert auf. „Hundert Pfund! Hundertacht, wenn Sie es genau wissen wollen! Zu teuer für ein Menschenleben, nicht wahr?“

„Durchaus nicht!“ erwiderte höflich der Herr im Schal. „Wollen Sie mir für hundertachtzig Pfund den Revolver verlassen, den Sie soeben gekauft haben?“ Der Blick des Unglücklichen wurde unsicher. Doch

der graue Zylinder nicht. „Morgen mittag können Sie den Betrag abheben. Jetzt möchte ich Sie nur bitten, mir zu erzählen, wer Sie sind und wie Sie in diese Lage kamen.“

Statt einer Antwort legte der Mann seinen Arm auf das Geländer, brühte das Gesicht hinein und schluckte.

Dann gingen sie wieder durch den Nebel, und Thomas Bell erzählte. An seiner Geschichte war nicht viel Besonderes. Er hatte eine Frau und zwei kleine Kinder, war zweieinhalbzig Jahre alt, besaß eine Druckerlei. Sie waren arbeitsam gewesen, sparsam, ordentlich; es nützte alles nichts, er konnte es nicht schaffen. In zwei Tagen war ein Wechsel fällig, und Thomas Bell konnte ihn nicht einlösen. Doch er war in einer Lebensverfälschung; wenn er starb, hatte seine Familie wieder Brot.

„Wir haben kein Glück!“ sagte er dumpf. Doch er verbesserte sich lebhaft. „Nein, das darf ich nicht mehr sagen! Man soll nie verzweifeln, es kann immer noch ein Wunder kommen. Gutes heute!“

Und dann sah er seinen Begleiter mit einem Blick an, in dem wieder der Zweifel stand, und er murmelte: „Wenn es nur wahr ist!“

Doch es wurde wirklich wahr. Als er sich am nächsten Tage bei der Bank einfaßte, die ihm angegeben war, zahlte man ihm hundertachtzig englische Pfund aus. Wie in einem Rausch ging er danach durch die Straßen; er fürchtete immer noch, er könne aus einem solchen Traum erwachen.

Als sei der Mann nun gebrochen, ging es von diesem Tage an aufwärts mit Thomas Bell. Er bekam immer mehr Arbeit, er konnte Leute einstellen; die hundertachtzig Pfund, die er erhalten hatte, waren bald zurückgelegt für den Tag des Rückzahlens. Das freilich konnte erst in einem Jahr geschehen. Genau zwölf Monate nach dem Tage ihres Zusammenstehens hatte ihn der Herr mit dem grauen Zylinder wieder nach jenem kleinen Wirtstisch in der City bestellt. Den Namen seines Wirtstischlers aber hatte Thomas Bell nicht erfahren können, weder von ihm selber noch von der Bank. Selbst das Gesicht des Herrn konnte er sich nicht vorstellen, denn bis unter die rote Nase war er eingehüllt gewesen in seinen Wollschal, und die Klopfform hatte ihm der Hut verborgen.

So blieb der Fremde für ihn ein rätselhafter Unbekannter, um den ein Geheimnis war. Nicht einmal einen Schuldchein hatte er von ihm angenommen; er war erschienen wie ein guter Geist, und ebenso wieder verschwunden. Und überdies hatte Thomas Bell den Eindruck, daß er noch immer wie eine gültige Vorleistung über seinem Schicksal wachte. Er bekam nämlich Aufträge, die ihn überraschten, und wenn er sich erkundigte, wer seine Druckerlei dafür empfohlen habe, erhielt er lächelnd ausweichende Antworten. Bell mutmaßte, auch hier stehe der graue Zylinder dahinter.

Voll Ungebuld sah er endlich an dem bestimmten Tage in der gekleideten Wirtstube, die er so gut noch kannte. Alle zwei Minuten sah er auf die Uhr, in der Erwartung, seinen Retter eintreten zu sehen. Mit vollem Klang dröhnte die Wanduhr die bezeichnende Stunde, als sich die Tür öffnete. Thomas Bell sprang auf; doch nicht der Erwartete trat ein, sondern ein hagerer, weißhaariger Mann. Der Enttäufte wollte sich schon abwenden, als der Alte auf ihn zukam.

„Sind Sie Herr Thomas Bell? Mein Herr sendet Ihnen diesen Brief und hieß mich auf Ihre Antwort warten.“

Erregt riß der Buchdrucker den Umschlag auf und las:

„Lieber Herr Thomas Bell!“

Sie werden gekommen sein, mir die hundertachtzig Pfund zurückzahlen. Ich weiß, Sie können es ohne Schwierigkeiten tun; es wäre also richtig, wollte ich Sie nicht annehmen; übergeben Sie das Geld meinem Diener.

Sie werden ferner gekommen sein, mir Ihren Dank zu bezeugen und gleichzeitig zu erfahren, wer ich bin. Zu beidem ist jedoch kein Grund vorhanden; und dafür will ich Ihnen eine Erklärung geben:

Vor zwanzig Jahren war ich einmal so weit wie Sie vor zwölf Monaten. Ich war am Ende, ich wollte den Kampf aufgeben. Ich sprang in die Themse; und noch heute fühle ich die Kälte des Wassers, höre das Gurgeln der Fluten, weiß, wie die Lunge nach Luft rang. Unwillkürlich hatte ich mich zweimal wieder nach oben gearbeitet. Als ich endlich sinken wollte, packte mich im Genick eine Hand. Ein Mann war mir nachgesprungen und brachte mich ans Ufer. Er schaffte mich

ins Krankenhaus und ging davon. Wer mich rettete, habe ich niemals erfahren.

Ich kam wieder hoch und wurde schließlich wohlhabend. Wie es sich für einen Gentleman gehört, bezahlte ich meinen Retter und kam meinen Verpflichtungen nach. Nur jenem Unbekannten, der für mich mein Leben wagte, habe ich seine Tat nicht vergelten können.

Sie sehen also, mit dem, was ich für Sie tat, habe ich nur bezahlt, was ich einem anderen schuldig blieb; ich kann Ihnen Dank nicht annehmen. Und aus demselben Grunde will ich für Sie namenlos und unerreichbar sein. Deshalb soll ich es Ihnen so leicht machen? Ich bin ein Mann der Tat, nicht der Worte. Ich habe ich nicht nötig. Wollen Sie also Ihre Dankbarkeit in die Tat umsetzen, so müssen Sie sich jemand anders suchen. Und da will ich Ihnen verraten, falls diese Entdeckung noch etwas Neues für Sie ist, daß es dem Leben beliebt, sich dieses sonderbare Verfahren zur Regel zu machen: Wohlthaten werden nicht vergolten am Wohlthäter, sondern an Dritten. So wie die Kinder, was sie den Eltern schuldig blieben, nur wieder abzahlen können an ihre eigenen Kinder. Ein Narr, wer Dank erwartet; wir alle haben unseren Lohn schon dahin.

Verzeihen Sie, daß ich das alles ausspreche; ältere Leute werden etwas lehrhaft; Sie wären wohl auch selbst darauf gekommen. Aber ich lege Wert darauf, verstanden zu werden.

Thomas Bell stand eine Weile in Nachdenken. Dann faltete er sorgsam das Papier zusammen und übergab dem schwermütigen Diener die Geldsumme. Er hat später den Brief seinem ältesten Sohn vermacht.



Schall und Rauch

Der alte Gottfried Schadow, der Lehrer des Bildhauers Rauch, pflegte, als sein Schüler zu hohem Ansehen gelangt war, zu sagen: „Mein ganzer Ruhm ist in Rauch aufgegangen!“

habe manchmal die Zähne zusammengebissen. Und ich war froh, als ich die Schuld bezahlen konnte. Mich bindet nichts an Herrn von Warin in Düsseldorf. Er ist mir so fremd, wie nur ein Mensch sein kann. Ich will als freier Mensch mein Leben aufbauen, sonst hat es überhaupt keinen Reiz.

„Sie werden einmal der Erbe Warins sein!“

„Ich?“ Alexander wehrte spöttisch ab. „Wie käme ich dazu? Da sind andere Verwandte da, die ein Recht darauf haben. Meine Verwandtschaft mit der Düsseldorf Linie ist so weitläufig, daß ich kein Recht darauf habe. Und ich will's auch nicht.“

„Ein Millionenerbe reizt Sie nicht?“ fragte Louison ungläubig.

„Mich reizt Geld überhaupt nicht. Daß es gut und nützlich ist, das habe ich erfahren, aber... daß zuviel Geld nicht gut ist, das habe ich auch schon mehrmals mit meinen Augen festgestellt können. Ich will mir eine Position schaffen, die mir Freude macht. Ja, das will ich. Aber ich will nichts geschenkt haben. Dem Grundbesitz will ich treu bleiben, sonst gebe ich mich selber auf.“

Eine Weile standen sie schweigend zusammen, dann sagte Louison leise: „Verzeihen Sie mir, Alexander, wenn ich Sie gekränkt haben sollte, aber das wollte ich wirklich nicht.“

Louison schien an dem Morgen wie verwandelt, sie war stiller und wirkte angenehmer.

Aber das hielt nicht lange vor. Beim Mittagessen taute sie wieder auf und schwatzte das Blaue vom Himmel herunter, daß Willy Kopfschmerzen bekam.

Als Louison einmal die Gaststube verließ und Alexander zu dem Freunde trat, sagte Willy entschlossen: „Du... das halte ich nicht mehr aus! Die rede mich tot! Morgen früh quartiere ich mich aus. Ich gehe nach dem Narrenschloß, bis sie abgereist ist.“

„Im Ernst?“

„Im Ernst!“

„Ich will dir als ehrlicher Mensch nicht widersprechen. Sie kann so viel reden wie sie will, die wird mir bestimmt nicht auf die Nerven fallen.“

Louison erschien wieder und war zu Alexander, der sie bediente, von einer bezaubernden Freundlichkeit. Sie lachte und neckte sich mit ihm.

Ihre Augen strahlten ihn an, und sie flüsterte munter darauflaus. Alexander nahm es von der humoristischen Seite. Das elegante Persönchen hatte ihm nichts zu sagen. Er konnte sich nicht vorstellen, daß er jemals etwas für Louison empfinden würde.

Sie war ihm fremd, ihre ganze Art lag ihm nicht. Er gab zu, daß sie ein ganz hübscher Kerl war, aber vor Hannas kratzvollem, schöner Erscheinung verblaßte sie ganz und gar.

Hanna kam schlechter Laune in die Küche.

Die Mutter merkte es sofort und fragte lächelnd: „Was ist denn Mädel?“

„Mutti... ich bin müde!“

„Lieber diese Louison und über... Alexander!“

„Warum denn?“

„Weil... weil sie ihm dauernd schöne Augen macht. Nichtiggehend flirten tut sie mit ihm. Und er will doch nichts von ihr wissen. Das muß sie doch merken. Ich finde das fürchterlich.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Krone im Rhein

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

21. Frau Renates Ueberraschung war groß, sie warf Alexander einen Blick des Dankes zu, aber der war so im Lautenspiel verfunken, daß er ihn nicht sah.

Oben in ihrem Zimmer aber sah Louison im Sessel am Fenster und lauschte auf die Töne, die von unten zu ihr darauf drangen. Sie hörte das Musikzieren, das Singen und Lachen und war so unglücklich, wie noch nie in ihrem Leben.

Immer hatte ihr das Leben bereitwilligst gesendet. Zum ersten Male verweigerte es ihr einen großen Wunsch. Sie spürte, daß sie noch weit vom Ziel entfernt war. Aber sie gab die Hoffnung noch nicht ganz auf.

Sie spürte aber, daß ihr in Hanna eine Rivalin erwuchs, und sie begann das schöne Mädchen zu hassen. Die aber ahnte nichts von alledem.

Hanna lag in der Küche und las die Zeitungsblätter, die ihr Willi gegeben hatte. Sie las die wenigen Geschichten Willys, die er in englischen Zeitungen veröffentlicht hatte, und ihre Wangen wurden rot vor Freude und Aufregung. Denn sie spürte... er war ein Dichter. Sie glaubte an ihm, daß er sich durchsetzen würde.

7. Am nächsten Morgen zwischen 8 und 9 Uhr klingelte schließlich das Telefon im Perleohaus.

Frau Renate meldete sich selbst und erfuhr, daß am anderen Ende der Struppe der Oberkellner des „Goldenen Giras“ in Rüdelsheim sei.

„Fräulein Blaine wird von einem Gast unseres Hauses zu sprechen gewünscht. Würden Sie so freundlich sein, das gnädige Fräulein an den Apparat zu rufen?“

„Einen Augenblick bitte!“ Frau Renate ließ selbst empor und klopfte an die Tür von Louisons Zimmer und teilte ihr mit, daß sie am Telefon gewinkt werde.

Louison erschien nach wenigen Minuten und meldete sich. Am anderen Ende der Struppe erklang die Stimme Ottobars von Warins, der zu ihr folgendes sagte:

„Wir müssen dich sofort sprechen, Louison. Es ist dringend notwendig. Ich schicke jetzt einen Wagen zum Perleohaus, mache dich bitte fertig und stelle dich an der Rheinstadt auf. Alexander braucht aber nicht zu merken, daß du zu mir kommst.“

„Gut, Onkel, ich mache mich fertig.“ Sie bedienten sich der französischen Sprache, weil sie der Meinung waren, daß Frau Renate diese Sprache nicht beherrschte.

Aber sie irrten sich, und selbst wenn sie Louisons Worte nicht verstanden hätte, so klug war sie schon, daß sie sich sagte, daß der Anruf nur von Herrn Warin kommen konnte.

Alexander kam gerade aus dem Keller, wo er zusammen mit Baptiste die letzten Weinendungen funktionsfähig gemacht hatte, als Louison die Rheinstadt hinabstieg.

„Reist sie ab?“ fragte er Frau Renate.

„Ich fürchte nein!“ sagte sie lächelnd.

„Schade! Was sie mir da mit dem Onkel eingebracht

hat, vergesse ich ihr nie. Da will man nun einmal Ferien machen und recht fröhlich sein, und da erscheint so ein Störenfried.“

„Und will Sie heiraten“, vollendete Frau Renate.

„Können Sie sich denken, daß ich ein Mädel wie Louison heiraten würde?“ „Nein, das könnte ich mir nicht denken“, sagte Frau Renate, ohne sich lange zu bedenken. „So ein junger, frischer Mensch wie Sie gehört nicht an die Seite einer Modestoppel.“

Ottobar von Warin hatte an dem Morgen mit seiner Schwester Augustine eine sehr erregte Aussprache gehabt.

„Du hast mit deinen Temperamentsausbrüchen alles verbrochen. Jetzt ist der Junge erst recht bödig geworden, und ich muß nun sehen, wie ich die Sache jetzt wieder einrenke.“

Aber das Frauenszimmer ist doch schuld! entgegnete Augustine mit schriller Stimme. „Wie kann sie es wagen, einen Alexander von Warin, einen Verwandten von uns, als Beibehalter anzustellen. Ich verstehe nicht, wie du über diese Beleidigung hinwegsehen kannst.“

„Du vergißt, Augustine, daß Alexander mündig ist. Leider ist er das. Ich hätte die Angelegenheit früher ins Rollen bringen sollen, aber da studierte er noch, und es ging schief, und außerdem glaube ich, mir des Jungen sicher zu sein, weil er mir verpflichtet war.“

„Trotz alledem! Du bist der Chef der Familie.“ „Abergerlich wehrte Herr von Warin ab. „Was hat das schon für Alexander zu sagen. Kein Mensch kann ihn zwingen, in dieser Angelegenheit mich anzuerkennen.“

„Aber die Familie von Warin!“ „Was interessiert die Alexander. Ich habe einen Fehler gemacht, daß ich ihn nach England schickte. Ich habe mir eingebildet, daß er in diesem Lande, wo Tradition so hoch im Kurse steht, auch dieses Gefühl bekommt, aber das Gegenteil ist eingetreten. Er ist wie ein Wildling ausgewachsen. Ich hätte ihm einen strengen Hofmeister geben sollen. Jedenfalls ist die Angelegenheit jetzt reichlich schwierig geworden.“

Die Hauptfrage ist jetzt, Bruder, daß Alexander aus dieser Umgebung wegstommt.“ „Und wie soll ich das bewerkstelligen? Willst du mir das sagen?“

„Ja, ich weiß einen Weg. Ich habe mich vorher mit dem Wirt unterhalten, und der hat mir erzählt, daß Frau Kollhardt, die das Perleohaus bewirtschaftet, dort nur zur Nacht sitzt. Das Grundstück gehört einem früheren Weinbauknecht namens Stierheim, der, wie ich höre, in Bad Kreuznach als Rentier lebt. Kaufe ihm das Perleohaus ab und setze einen anderen Pächter hinein.“

„Das wäre kein übler Gedanke, wenn auch die Gefahr besteht, daß die Wirtin eine andere Wirtschaft übernimmt und Alexander mit umschließt.“

„Gewiß, ich leugne die Gefahr nicht, aber auf alle Fälle kommt er von hier weg. Vielleicht gar aus dem Rheinlande fort, und das ist schließlich ein Vorteil. Hier kennt jeder die Warins, was in anderen Landesteilen nicht so der Fall ist.“

„Gut, das werde ich tun. Ich werde mich mit Doktor Schoell in Verbindung setzen, und der soll dann das weitere erledigen.“

Louison war eingetroffen, und zu dritt hatten sie eine lange, eingehende Auseinandersetzung.

Ottobar von Warin ging sehr diplomatisch vor und sagte unter anderem:

„Alexander ist doch eine selbständigere Persönlichkeit, als ich mir dachte. Er wird sich einmal den Freiheiten in bester Weise vorziehen, dazu prädestiniert ihn schon seine glänzende Erscheinung. Er ist nicht nur ein hübscher Bengel, sondern sogar ein bildhübscher Mensch. Ich weiß, liebe Louison, daß du an jedem Finger zehn respektable Männer haben kannst, aber ich halte Alexander für eine so einmalige glänzende Erscheinung, daß ich die Finte nicht ins Korn werfen würde.“

„Das will ich auch nicht, Onkel. Einen glänzenden Gatten als Alexander kann ich mir nicht vorstellen, aber die Hauptsache ist, daß er vom Perleohause wegkommt, schon wegen der Tochter.“

Herr von Warin wurde unruhig. „Hat er ein Liebesverhältnis?“

„Mit der Fete, die mich rausgeworfen hat?“ fuhr Tante Augustine giftig dazwischen.

„Ein Liebesverhältnis... nein, so weit ist es bestimmt nicht, aber das Fräulein Hanna ist ein sehr schönes Mädchen. Ich gebe das nicht gern zu, aber es ist der Fall, und gerade, weil sie so zurückhaltend gibt, mehr faszinierend, ohne Verliebtheit, sehe ich Gefahr.“

„Dann wird es natürlich höchste Zeit, daß wir eingreifen.“

„Was mir eben einfiel, liebe Louison. Du hast doch viele Freunde und Verehrer. Daß doch ein paar deiner Verehrer nach dem Perleohaus kommen, vielleicht kannst du den Jungen damit eifersüchtig machen.“

Der Vorschlag gefiel Louison. „Ja, Onkel, das ist ein feiner Gedanke, ich schreibe gleich heute noch.“

„Tue das, Louison, du weißt doch, wie wichtig das ganze ist. Meine Werke und deine Werke drüben in Frankreich, wenn die zu einer Einheit verschmolzen werden, dann ist jedes für sich doppelt so viel wert, denn dann sind sie unabhängig.“

Als Louison nach ihrer Rückkehr Alexander begegnete, suchte sie schuldlos zusammen.

Sein Gesicht war verschlossen und abweisend.

Louison versuchte zu scherzen: „Haben Sie schlecht geschlafen, Alexander?“

„Danke, meine Gnädigste. Ich habe fest geschlafen wie ein Mädel.“

„Sie scheinen mir böse zu sein?“

„Böse? Ach was! Sie können tun, was Sie wollen. Und wenn es Ihnen wieder paßt, einen Onkel.“

Herr Ottobar von Warin und diese fabelhafte Tante Augustine, die Hanna gottlos mit dem Wesen hinausgeschickt hat, nach hier zu bestellen, dann können Sie getrost von hier aus telefonieren. Ich fürchte demgegenüber nicht. Mich bringt niemand hier weg, wenn ich nicht will. Das wollte ich Ihnen nur sagen.“

„Sie sind unbankbar, Alexander! Wir meinen es alle gut mit Ihnen.“

„Ich empfinde es anders. Mir ist diese Art Gutmeinen eine Last, die ich nicht zu tragen gewillt bin. Ich will keine Verbindung mehr mit den Warins in Düsseldorf. Als mich Herr von Warin als vierjährigen Ruben aus dem Waisenhaus holte, da konnte ich die Zusammenhänge nicht, da mußte ich nicht, daß sich Herr von Warin meiner Eltern, als sie in Not waren, nicht annahm, daß er sie nach Paris gehen ließ, wo sich mein Vater als Taxikaffeur durchschlug. Sonst hätte ich die Hilfe ausgeschlagen. Er hat damals meine Erziehung bezahlt. Ich habe dauernd vorgehalten bekommen, was er für mich tut, was ich ihm sollte. Ich

Ludbunne-Marmelade kocht man in 10 Minuten mit Opekta



denn mit Opekta wird die Marmelade billiger. Ohne Opekta nämlich kocht die Marmelade durch die lange Kochzeit häufig bis zur Hälfte ein. Mit Opekta jedoch bekommen Sie ungefähr das ganze Gewicht an Marmelade in die Gläser, das Sie an Obst und Zucker in den Kochtopf geben.

Opekta gibt es nur in Original-Flaschen u. niemals lose!



Die auch uns fischen Qualitäten ehrenvollen Auftr. Aufführung beion. Da für diesen wurde, wundert der Kölner Bühn. Meisters aus etae und furalich noch kommt noch, daß Bühnenraum ein Sprina liegende. Die und technich von nicht allstättig.

Ebenenbild von der Kölner Auff. Faktoren von nie realistischem Aus. gekauete Bühnen. Voränge so illu. lichen, und Spr. diesen farbräftia. flutender Bewei. Senen. Das all. stimmung mit. Elm endoxffs. Voiten am Drick. Steinerumstente. der er harte G. füllten Ausdruck. auf detaillierte. licher Gestaltung. gibt der Auffüh. leit, wie man fi. Normat gehören. Rahmen. Das k. fuit, wissen wi. Sinne der Reid. Kartien Galle v. einest. Der. Prohastia. Tonbolumen. tro. lichen Meionnan. Stimmführung. die Rollenange. ger auf dämoni. schenden, um. gelimmt war. für sein gelanal. er bennoch neber. den), die bewuk. in großer. dram.

Die Wa

der

ROM

18)

„Du...?“

„Ich habe...“

„Langes...“

„Dann...“

„Laf gut...“

„Es ist das...“

„Wir...“

„Ihn ein...“

„reichen.“

„Schon...“

„benachbarten...“

„Statt...“

„erlaubt, als...“

„Ratlos...“

„Eben...“

„Wäre...“

„behenden...“

„stundenlangem...“

„Luft...“

„am...“

„Hoch...“

„spannten...“

„Leben...“

„Zag...“

„Die...“

„Transpor...“

„knapper...“

„benügen...“

„die...“

„zugehört...“

„geheht.“

„So...“

„durch...“

„Zeugen...“

„wie...“

„wanderung...“

„Dabei...“

„aber...“

„gewirbelt...“

„nun...“

„Ausgangs...“

„Bangale...“

„Ankunft...“

„Die...“

„begrifflich...“

„so...“

„möglichst...“

„Da...“

„stand...“

„vor...“

„geschlossene...“

„Jalousien...“

„Lange...“

„fende...“

„ins...“

„öffnete...“

„Neugier...“

„sterin...“

„den...“

„des...“

„Erkenn...“

Ein erfolgreiches Jahr in der Langendreerer Baugenossenschaft

Die Langendreerer Baugenossenschaft hielt Samstagabend im Lokale Landau ihre Jahresgeneralversammlung ab. Nach dem Bericht des Vorsitzenden Stephan wurde der Geschäftsbericht vom Vorstand vorgelegt. Es wurde festgestellt, dass die Baugenossenschaft im letzten Jahr ausserordentlich erfolgreich war und die aufgestellten Finanzpläne zur Zufriedenheit erfüllt konnten. Den Verpflichtungen ist man nachgekommen und die noch bestehenden Geldschulden konnten zu einem wesentlichen Teile bezahlt werden. Nach der Erledigung der Verpflichtungen war man noch mit den Genossen beschäftigt, die ihren Geschäftsanteil bei der Baugenossenschaft fundierten. Die demnächst eintreffenden Rechnungen dürften zu einem guten Abschluss kommen, denn die baldige Beendigung der Liquidation dürfte für die Baugenossenschaft als auch für die ausstehenden Genossen ein wesentlicher Vorteil sein. Man rechnet damit, dass man im neuen Geschäftsjahr die Liquidation wieder voll aufnehmen kann. Die laufenden Revisionen durch den Aufsichtsrat und die Lura vor der Generalversammlung hatten auf die Revision durch den Aufsichtsrat keinen Einfluss. Die Baugenossenschaft hat man eine erhebliche Abnahme der Mitgliederzahl feststellen können. Der Bestand betrug am 1. Januar 1936 1.134,22 RM. Die Abnahme betrug 17.748,30 RM, so dass ein Bestand von 1.116,47 RM verbleibt. Am Ende der Liquidation ist keine Änderung eingetreten. Die Baugenossenschaft hat man eine erhebliche Abnahme der Mitgliederzahl feststellen können. Der Bestand betrug am 1. Januar 1936 1.134,22 RM. Die Abnahme betrug 17.748,30 RM, so dass ein Bestand von 1.116,47 RM verbleibt. Am Ende der Liquidation ist keine Änderung eingetreten.

Vom Jubelappell der Kriegerkameradschaft Bergen

Unter Bild von der Zeit, über die in der Montag-Ausgabe berichtet wurde, zeigt drei der Mitglieder, von links nach rechts: Heinrich Erle, Friedrich Becker, der die Kameradschaft 25 Jahre führte, und Heinrich Währmann. Der vierte noch lebende Mitgründer, Heinrich Schulte, zu Bergen, konnte an der Jubelfeier leider nicht teilnehmen.

Aufnahme: Vagner



Unterhaltungsabend der Arbeitsopfer bei Dr. C. Otto in Linden-Dahlhausen

Eine schöne und sinnige Veranstaltung wurde am Sonntag in den Räumen des Dr. C. Otto-Maisins abgehalten. Es waren von dem Werte die Veteranen der Arbeit mit ihren Angehörigen zu einem Unterhaltungsabend eingeladen. Da die Belegschaftsleiter in der letzten Zeit einen nicht unbewussten Aufstieg erlebt hat, konnten diese alten Kameraden an den Feierlichkeiten am 1. Mai nicht teilnehmen.

Das abendliche Programm, das infolge seiner großen Abwechslung hatte Freude auslösen konnte, wurde in Verbindung mit der KZ-Gemeinschaft, „Kraft durch Freude“ durchgeführt. Leider konnten, da sie verhindert, der Geschäftsführer Dr. C. Otto und der Geschäftsführer Dr. Maier der schönen Veranstaltung nicht beiwohnen. Somit begrüßte im Namen der Firma Direktor A. Leinbold die zahlreich erschienenen Gäste. Den Beweis für die enge Verbundenheit zwischen Werk und Belegschaft erbrachte die Anwesenheit von über 250 Personen aus den Reihen der Arbeitsopfer, der Jubilare und der Mitarbeiterinnen der Fabrik. Unter der Leitung des Werkes wurden die Feierlichkeiten abgehalten. Für die Einladung dankte Direktor A. Leinbold mit sehr herzlichem Humor. Sehr begrüßt wurde das Auftreten des sich immer mehr entwickelnden Werkes und der Kapelle A. Leinbold, die es sich nicht nehmen ließen, den Abend mit herrlicher Musik und edlem Gesang auszufüllen. Für die Stimmung sorgte der bekannte Bochumer Humorist Leo Sander, der es meisterhaft verstand, Lachen in die „Bude“ zu bringen. Ganz besonders starken Beifall erzielte das jugendliche Gesangsduo „Kraft durch Freude“ mit seinen Darbietungen.

Silbernes Ehejubiläum. Sonntag feierten die Eheleute Joh. Wedfeld, in der Ave, das Fest der silbernen Hochzeit.

Großes Alter. Am Sonntag konnte Frau Amalie Schomburg geb. Anipplid, Lendestraße, ihren 76. Geburtstag feiern. Frau Schomburg erfreut sich nach der besten körperlichen und geistigen Kräfte und kann mit ihrem Gatten in einigen Jahren das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Aus Westfalen und Rheinland

Dr. Goebbels in seiner Vaterstadt

Unerwarteter Besuch in Rheydt

Düsseldorf, 14. Juni. Reichsminister Dr. Goebbels hatte am Montag mittags gelegentlich seiner Teilnahme an den Veranstaltungen der Reichstheater-Festwoche in seiner Vaterstadt Rheydt einen kurzen Besuch ab. Die Bevölkerung brachte ihre Freude über das unerwartete Eintreffen des Ehrenbürgers der Stadt in begeistertem Geistes zum Ausdruck. Auch auf der anschließenden Weiterfahrt nach Düsseldorf wurde Dr. Goebbels, an dessen Seite Gauleiter Florian Platz genommen hatte, in allen Ortschaften stürmisch begrüßt, so daß sich der Minister veranlaßt sah, seinen Wagen mehrfach halten zu lassen.

In Düsseldorf-Oberbassel galt ein kurzer Besuch des Ministers der seinen Namen tragenden mustergetragenen eingerichteten Jugendherberge, die am 9. Mai eingeweiht worden ist und die Dr. Goebbels nun zum ersten Male in Augenschein nahm. Ein prächtiges Bildwerk über den stolzen Bau, der 550 Betten aufweist, war die Gegend der dankbaren Jugend. — In Düsseldorf selbst erwarteten Zehntausende Spalier bildend das Eintreffen des Gastes, dem sie einen überaus herzlichen Empfang bereiteten. Vor dem Hotel begrüßte die Menge durch Sprechchöre unentwegt den Minister zu sehen. Dr. Goebbels trug sich hier im Beisein des Gauleiters und des Staatskommissars der Stadt Düsseldorf in das Goldene Buch der Stadt Düsseldorf ein, das er mit der Widmung verabschiedete: „Mit den besten Wünschen für Glück und Wohlfahrt dieser schönen Stadt!“

Ganz Hagen feierte den Kreistag der NSDAP.

Hagen, 14. Juni. Die Stadt Hagen beging in den Tagen vom 11. bis 13. Juni in feierlicher Weise den Kreistag der NSDAP. Am Samstagabend fand in der über 10.000 Menschen fassenden prächtig geschmückten

lichkeit bald zu ihrem Recht. Nach dem gemeinsamen Frühstück am Sonntag morgen wurde der Burgruine Are und dem Ausflugsort „Zum weißen Kreuz“ ein Besuch abgeleistet. Nach dem Mittagessen ging die Fahrt nach Rheydt, wo die Belegschaft des großen Weinfelders vorgenommen wurde. Die Fahrt ging weiter durch das schöne Klecken deutscher Erde über Walporzheim, Althausen, Neuenahr und dann zurück zum Rheydt, wo man sich in Rheydt mit der Rheydt überleben ließ. Die letzte Station wurde in Rheydt eingelegt.

Personalnachrichten

Die Eheleute Robert und Anna Wille, geb. Dicks, Kronenstr. 65, feiern heute das Fest der goldenen Hochzeit. Sie lebten bis in Rheydt (Holländ) und lebten und lebten dort den Band fürs Leben. Als Mitglied verschiedener Orchester war Robert Wille mehrere Jahre auf Konsertrien, bis er schließlich zurückkehrte und seine junge Frau mit nach Deutschland brachte. Im Jahre 1898 kamen sie nach Bochum und sie, die so manche Stadt des Auslands kennen gelernt hatten, füllten sich in ihrem „Neuland“ so wohl, daß sie sich nicht mehr von ihm trennen wollten. Als später die städtischen Orchesterverhältnisse unattraktiv wurden, blieb er noch viele Jahre als Musiklehrer tätig. So hat das Ehepaar den größten Teil seines Lebens in Bochum zugebracht und es versteht sich, daß noch kaum ein Tag, an dem nicht Vater Wille, wohl etwas langamer als früher, aber immer noch frohen Muts, die Straßen der Stadt durchwandert. Daß dem Ehepaar noch recht viele Jahre glücklichen Zusammenlebens beschieden sein mögen, das ist der Wunsch aller, die seiner am heutigen Tage gedenken.

Die auf der Redenhorststr. 10 wohnende Witwe Bernhards, geb. Schreder, konnte in den letzten Lebensjahren, konnte sein 50jähriges Lebensjubiläum feiern. Die Hochbetagte, die schon in jungen Jahren nach Bochum kam, verlor ihren Mann schon vor langer Zeit. Aus ihrer Ehe sind sechs Kinder hervorgegangen, von denen noch drei leben. Trotz ihres hohen Alters verheißt die alte Dame ihr Hauswesen noch allein und nimmt an allen Tagesgesellschaften regen Anteil. An ihrem Ehrentage konnten ihr außer ihren Verwandten noch sechs Enkelkinder und ein Urenkel sowie Verwandte und Bekannte ihre Glückwünsche übermitteln.

Heute feiert der Elektromeister Erich Gledmacher sein einundzwanzigjähriges Arbeitsjubiläum in der Firma Arana Schumacher, Brühlstraße.

Goldenes Sängerjubiläum

Ein alter Bochumer, Annapfachs-Rassenforscher i. A. Josef Köberich, der seinen Lebensabend in Dortmund-Brünnigbaulen verbringt, konnte sein 50jähriges Sängerjubiläum feiern. Aus diesem Grunde wurde dem verdienten Sänger im Lehrergesangsverein Dortmund, dem er nach seiner Heirat in eine Feierstunde beitrete, in der Rektor Spemann, der Vereinsführer, dem Sangesbruder Köberich den Ehrenbrief des Deutschen Sängerbundes mit anerkennenden Worten überreichte. Der Jubilar war auch ein eifriger Förderer des Bochumer Sängerbundes. Viele Jahre wirkte er im Kirchenchor der Christuskirche mit; ganz besonders aber ist sein Name mit der Geschichte des Männergesangsvereins „Schlagel und Eichen“ verknüpft, dem er von 1901 bis 1918 als Vorsitzender vorstand und den er dank seiner rührigen und aufopfernden Tätigkeit in enger Zusammenarbeit mit Rudolf Schöffmann in der Vergangenheit eine große Bedeutung erlangte. Der Verein erhebt ihn durch die Ernennung zum Ehrenvorsitzenden, und noch heute ist Josef Köberich stets zur Stelle, wenn es gilt, dem Chor Berater und Helfer zu sein. So gedankt auch der Männergesangsverein „Schlagel und Eichen“ in Dankbarkeit des Jubilars im goldenen Armband. Möge er noch lange Jahre freudige Mitarbeit leisten im Dienst am schönen deutschen Männergesang!

und verkauft hatten. Den letzten Kraftwagen, mit dem sie gefahren wurden, hatten sie in Kassei entwendet.

Der Tod im Entenei. Mit schweren Vergiftungserscheinungen mußten in Rheydt sechs Mitglieder der Familie Kirberg, Mann, Frau und vier Kinder, im Krankenhaus eingeliefert werden. Sie hatten eine Suppe gegessen, in die ein rohes Entenei gegeben war. Das Jungste Kind, ein drei Monate alter Säugling, auf den die Mutter offenbar die Vergiftung übertragen hatte, ist gestorben. Die Mutter selbst schwacht noch in Lebensgefahr. Der Vorfall kann nochmals als eindringliche Warnung dienen, Enteneier nur gefodet zu genießen.

Bochumer Veranstaltungen

Bochumer Gasgemeinschaft

eröffnete ihre Ausstellung

Am Samstag morgen wurde auf der Malteserstraße 11 die ständige Schau der Bochumer Klempner und Installateure der ins Leben gerufenen „Gasgemeinschaft“ eröffnet. Diese „Gasgemeinschaft“ besteht in unseren Nachbarkommunen schon längere Zeit und dient dem Zweck, die neuesten und modernsten Gasgeräte in einer gemeinsamen Schau der betreffenden Händler zu zeigen, da das dem einzelnen Kaufmann nicht immer möglich ist.

In Anwesenheit des Kreisbauwerksmeisters Fisch, Vertretern der Abteilung Gas, Wasser und Heizung der Städtischen Verwaltung, sowie der Vertreter der „Gasgemeinschaft“ wurde die Schau eröffnet. Der prächtig eingerichtete Raum zeigt in der linken Hälfte ein vollständig eingerichtetes Badzimmer, in der rechten weitere Badanlagen in den prächtigsten Farben sowie Gasbaddecken. Sämtliche Geräte sind vorführbereit und bieten so den Klempnern und Installateuren die beste Gelegenheit, die neuen Geräte den Kunden vorzuführen.

Stadtheater Bochum. Heute als dritte Aufführung der Woche das Frankfurter „Häufelchen“ von Eberhard Wolfgang Müller, neben Altmeyer der zweite Vertreter des zeitgenössischen Schaffens in der Aufführungsreihe der Woche, die von Schiller bis zur Gegenwart reicht. Die heutige Vorstellung ist für den freien Verkauf und Vermietung 29 angelegt.

Die NS-Kulturgemeinde

Heute Tanzabend! Das Tanzsaaltheater der NS-Kulturgemeinde hat heute den Beginn der Saison der Tanzabende. Die Programmreihe bietet einen Querschnitt aus der Welt der Tänze und beginnt mit kleinen Improvisationen. Die Weiterentwicklung bringt dann Einzel- und Gruppenstücke. Viel Humor wird Punkt 5 nach der Pause einfließen. Alles um 8 Uhr. Das Programm wird mit einer „Tanzstunde“ beschlossen.

Heute abend Tanzabend! Mit weichen unteren Mitglie der Kulturgemeinde hat heute den Beginn der Saison der Tanzabende. Die Programmreihe bietet einen Querschnitt aus der Welt der Tänze und beginnt mit kleinen Improvisationen. Die Weiterentwicklung bringt dann Einzel- und Gruppenstücke. Viel Humor wird Punkt 5 nach der Pause einfließen. Alles um 8 Uhr. Das Programm wird mit einer „Tanzstunde“ beschlossen.

Heute abend Tanzabend! Mit weichen unteren Mitglie der Kulturgemeinde hat heute den Beginn der Saison der Tanzabende. Die Programmreihe bietet einen Querschnitt aus der Welt der Tänze und beginnt mit kleinen Improvisationen. Die Weiterentwicklung bringt dann Einzel- und Gruppenstücke. Viel Humor wird Punkt 5 nach der Pause einfließen. Alles um 8 Uhr. Das Programm wird mit einer „Tanzstunde“ beschlossen.

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Helenenquelle

Zur Hastrinkkur bei Nieren, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker. Frequenz 1936: 24.000

Schriften durch die Niederlage in Bochum: Heilquellenzentrale Karl Linden, Kronenstr. 35/37, Telefon 67151 und die Kurverwaltung Bad Wildungen.

